

Absurdes Theater aus Wien

Wenn "Gender Mainstreaming" zur Lachnummer wird

Feminismus ist ganz offensichtlich ein Wohlstands-Phänomen. Während er in ärmeren Staaten kaum verbreitet ist, wuchert er am üppigsten dort, wo Menschen genug Zeit, Geld und Muße haben, sich über (noch mehr) Gleichberechtigung für Frauen den Kopf zu zerbrechen: Schweden, Norwegen, Island, Kanada, Schweiz und, ja, auch Österreich sind auf diesem Gebiete federführend. Nicht zufällig gehören sie auch zu den Ländern mit dem höchsten Brutto-Inlandsprodukt pro Kopf weltweit.

Nicht zufällig sind dies auch die Länder, in denen das Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit am häufigsten zum absurden Theater verkommt. Noch häufiger als in Deutschland. So lacht zum Beispiel halb Europa derzeit über die Wiener Stadtverwaltung, die im Rahmen ihrer *Gender Mainstreaming*-Kampagne „Wien sieht's anders“ Schilder und Piktogramme im öffentlichen Raum anbringen lässt, „auf denen Mann und Frau die bisher angestammten Rollen vertauschen.“ Dies vermeldete die ORF-Website. „So wird etwa auf den Hinweisschildern zum Überlassen der Sitzplätze in den öffentlichen Verkehrsmitteln auch ein Mann mit einem Baby auf dem Arm abgebildet sein, Fluchtwegschilder zeigen künftig auch eine fliehende Figur mit wehenden Haaren, Rock und Damenstiefeln.“

Ein Stück aus dem Tollhaus

Die österreichische Hauptstadt, weltbekannt für ihre Opern und Theater, ist offenbar bemüht, ihren Ruf zu fördern und der Weltöffentlichkeit auch außerhalb der Bühnen erstklassige Komödien aufzuführen. Eine Stück aus dem Tollhaus, das freilich erst durch die wahrhaft ernstgemeinten Stellungnahmen von Frauenpolitikerinnen und Gleichstellungsbeauftragten so richtig an Unterhaltungswert gewinnt: „Frauenstadträtin Sonja Wehsely (SPÖ) ist davon überzeugt, dass die optische Gender-Mainstreaming-Kampagne den gewünschten Effekt erzielt: „Auch Zeichensprache zeigt sehr viel über Machtverhältnisse und sehr viel über Rollenverteilung. Das ist ein Bereich, der ganz leicht zu verändern ist.“

Da werden Erinnerungen wach an das „Dresdner Ampelmädchen“, mit dem die dortige Gleichstellungsbeauftragte 2005 zum Nachdenken über Geschlechterrollen und –gerechtigkeit beitragen wollte, aber letztlich nur Spott, Befremden, Wut und breite Diskussionen über die Daseinsberechtigung von Gleichstellungsbeauftragten auslöste. Ihrem eigentlichen Anliegen erwies sie damit letztlich einen Bärendienst, indem sie *Gender Mainstreaming* unfreiwillig als sinnfreien Mumpitz entlarvte. Ein Fall für Comedyshows.

"Schaufel in die Hand nehmen"

Die „Wien sieht's anders“-Kampagne sorgt dafür, dass auch die weit überwiegende Mehrheit der Österreicher nunmehr in diesem Sinne für diese Thematik „sensibilisiert“ worden ist. Die fast ausschließlich negativen Kommentare zum ORF-Artikel sprechen Bände. So schreibt „vauwe“ in Anspielung auf das Verkehrsschild, das eine Bauarbeiterin(!) im Rock(!) mit Schaufel in der Hand zeigt: „Kann man unseren PolitikerInnen wirklich noch unser sauer verdientes Geld anvertrauen, wenn sie für solchen Unsinn und Abgehobenheit leichtfertig unsere Steuergelder

vernichten? Sollte nicht jeder dieser selbsternannten Heilsbringer wirklich mal eine Schaufel in die Hand nehmen müssen, um zu erfahren, wie es tatsächlich ist, wenn man Geld durch der Hände Arbeit verdienen muss?“

Und „Krischan“ schrieb: „Etwa tausend Obdachlose werden allein in Wien den kommenden Winter auf der Straße verbringen. (Die meisten von ihnen sind Männer.) Was ist das für eine Stadtverwaltung, der die chronische Unzufriedenheit einiger Feministinnen wichtiger ist als die Not derer, die nicht mal ein notdürftiges Dach über dem Kopf haben? Wie verdorben müssen die Entscheidungsträger sein, um derart verantwortungslos mit dem Geld ihrer Bürger umzugehen (Zum Großteil von Männern erbracht)?

... Wer solche Entscheidungen trifft, dem ist tatsächlich mal ein Winter in den Straßen Wiens als heilsame Schocktherapie zu wünschen. Am besten auf dem Bürgersteig vor einem städtisch geförderten Frauencafé.“

So berechtigt Unverständnis und Ablehnung insgesamt auch sein mögen: Zumindest das Baustellen-Warnschild offenbart immerhin ein zutiefst fortschrittliches und auch für Männerrechtler akzeptables Verständnis von Gleichberechtigung. Wie oft haben wir schon die verlogenen Jammerarien über „zu wenig Frauen in Führungspositionen“ kritisiert und darauf hingewiesen, wie unvollständig die Auffassung von „Gleichstellung“ doch ist, wenn man bloß für Top-Jobs mit hohem Einkommen eine Frauenquote fordert, nicht aber für Baustellen, Bohrinseln oder Klärwerke.

Die Stadt Wien geht hier immerhin mit gutem Beispiel voran und fördert mit diesem Schild das, das was auch MANNdat als richtig verstandene Gleichberechtigung auffasst: Auch Frauen mögen bitteschön ihr Rollenverständnis überdenken und sich für den Charme der Baugrube, des Asphaltkochers und der Dreckschaufel erwärmen.

Link: wien.orf.at/stories/157727/